



MARIANISCHE MÄNNERKONGREGATION
MARIÄ VERKÜNDIGUNG AM BÜRGERSAAL ZU MÜNCHEN

SODALEN-BRÜCKE



1 / 2021

SODALEN-BRÜCKE

Ausgabe 1/2021

VORWORT	1
AKTUELLES	
Hauptfest am Dreifaltigkeitssonntag, den 30. Mai 2021	2
Abt Thomas M. Freihart OSB grüßt	3
Unsere Jubilare zum Hauptfest 2021	4
„Schöpfung“ – Konzert am Samstag, 31. Juli 2021	5
Josef, der vielfältige Vater, der Gottes Sprache – Träume zu deuten wusste	6
1. November – Gedenken an Pater Rupert Mayer	9
Sonderausstellungen im Museum	12
„Weg an Jesu Seite erneuert die Kirche – Predigt von Reinhard Kardinal Marx zum 75. Todestag von P. Rupert Mayer SJ	14
KUNST UND MUSIK IN DER BÜRGERSAALKIRCHE	
Wehret den Anfängen! Eine Krippenszene zu PRM und dem 9. November	18
Die Orgel – Musikinstrument des Jahres 2021	20
Engel. Kosmische Gefährten des Menschen – Eine Buchvorstellung	24
„... pour l’église du Bürgersaal“? – Zwei Ölskizzen im Pariser Musée du Louvre	29
GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK	
Ein Besuch mit Folgen – Neues aus dem Archiv	34
Die St.-Josef-Bruderschaft am Bürgersaal	36
KURZ BERICHTET	
Ein würdiger Abschluss	37
Musik der Hoffnung	40
VON PERSONEN	
Die Frohe Botschaft der Krippe – Interview mit Thomas Huber, einem neuen Krippenbauer	42
LISTE VERSTORBENE SODALEN	44
SCHLUSSGEBET	47
SODALEN-AUFRUF	48

*Liebe Sodalen, liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde und Förderer der Bürgersaalkirche,*

nun ist es schon über ein Jahr, dass unser Leben, die Arbeitswelt, unsere Familien, Schule, Kultur und auch unsere Kirche beeinflusst bzw. geprägt werden von der der Corona-Pandemie. Immer mehr Menschen sorgen sich um ihre Zukunft: Wie wird es für uns weitergehen, wie für die Alten und Schwachen unserer Gesellschaft?



So musste unser Mittagstischangebot, eine „Suppe to go“, aufgrund steigender Fallzahlen zeitweise ausgesetzt werden. Seit Februar ist nun wieder geöffnet und wir bieten eine wärmende Suppe für den Hunger und gute Worte für die Seele. Nur dank der großzügigen Unterstützung unserer Spender und dem ehrenamtlichen Einsatz vieler Helfer*innen können wir das in dieser Zeit so wichtige Angebot aufrechterhalten.

Alle für 2020 angekündigten Konzerte mussten wieder abgesagt werden und auch für die Gottesdienste gab es große Einschränkungen. Dennoch konnten wir die Advents- und Weihnachtszeit festlich gestalten und mit unseren Christkindlandachten abschließen.

Für 2021 hat Papst Franziskus das Jahr des heiligen Josef ausgerufen. Denn

vor 150 Jahren wurde Josef zum heiligen Schutzpatron der gesamten katholischen Kirche ernannt. Der Papst will damit die Menschen in den Mittelpunkt stellen, die jenseits des Rampenlichts täglich den Dienst am Nächsten versehen und

Hoffnung und Liebe schenken, genau wie der heilige Josef.

Das Musikinstrument des Jahres 2021 ist die Orgel. Unser für sein brillantes Orgelspiel allseits bewunderter Musikdirektor und Organist Prof. DDr. Hartmann hat dazu einen Beitrag über die „Königin der Instrumente“ verfasst.

In dieser Ausgabe erwarten Sie viele interessante Artikel und außerdem die Präsentation einer Buch-Neuerscheinung: „Beflügelt ins Himmelreich“, ein Buch über Engel von Herrn Prof. DDr. Hartmann, erhältlich in der Informationsstelle.

Für die kommenden Monate wünsche ich Ihnen den reichen Segen Gottes und den mütterlichen Schutz Mariens.

*Ihr
Reiner von Solemacher
Pro-Präfekt*



HAUPTFEST

am Dreifaltigkeitssonntag, den 30. Mai 2021

11.30 Uhr **Festgottesdienst in der Bürgersaalkirche**

mit dem hochwürdigsten Herrn
Abt Thomas Maria Freihart OSB

in Konzelebration mit unserem
Präses P. Peter Linster SJ

Segnung des neuen Präfekten

Musikalische Gestaltung durch das Odeon-Ensemble München
unter der Leitung von Konsultor und Musikdirektor

Prof. DDr. Michael Hartmann

Wolfgang Amadeus Mozart:

Missa brevis C-Dur, KV 220, sog. *Spatzenmesse*

Feierlicher Schluss-Segen mit dem Pater-Rupert-Mayer-Reliquiar

*

Nach einer kurzen Pause

*

Feierliche Andacht

Festpredigt: Präses P. Peter Linster SJ

Weihe-Erneuerung aller Sodalen

W.A. Mozart: Laudate Dominum; Ave verum.

Schubert: Ave Maria für Sopran und Orgel

unter Leitung und Mitwirkung von Prof. DDr. Michael Hartmann

Eucharistischer Schluss-Segen und „Te Deum“

*

Abschließend

Ehrung der Jubilare 2021

Abt Thomas M. Freihart OSB grüßt



*Liebe Sodalen der Marianischen Männerkongregation
am Bürgersaal!*

Das zentrale Geheimnis unseres christlichen Glaubens ist die Menschwerdung Gottes. In Jesus von Nazareth ist Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte in unsere Welt eingetreten. Dass Gott in ihm wirklich gekommen ist, dafür steht seine menschliche Mutter: Maria. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“, schreibt der Apostel Paulus im Galaterbrief. Niemand sonst ist so in das Geheimnis der Menschwerdung hineingenommen wie sie. Durch seine Mutter, die ihn geboren hat, reiht sich Jesus ganz ein in das Menschengeschlecht. Göttliches ist wirklich ins Menschliche gekommen. Der Erlöser ist wirklich von oben gekommen, ist wahrer Gott und ist zugleich wirklich unten. Die Tatsache, dass ER eine menschliche Mutter hat, sagt uns: ER ist wirklich einer von uns, wahrer Mensch.

Von seiner Sendung her empfangen auch wir als Glaubende unsere Sendung für die Menschen unserer Tage. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Sie sind erfüllt von mannigfaltigen Hoffnungen und Ängsten, die wir mit ihnen teilen und tragen sollen. Denn „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Konzilskonstitution „Gaudium et spes“).

Um uns in unserer Sendung als Jünger Christi bestärken zu lassen und gegenseitig zu ermuntern, wollen wir uns gemeinsam am Dreifaltigkeitssonntag, 30. Mai 2021 im Bürgersaal am Grab des seligen Pater Rupert Mayer versammeln und Gottesdienst miteinander feiern. Wir blicken gemeinsam auf zu Maria, der Mutter der Kirche, und vertrauen uns wieder ihrem Schutz und ihrer Fürsprache an.

In der Vorfreude auf die Begegnung mit Ihnen anlässlich des Hauptfestes der MMK grüßt Sie mit herzlichen Segenswünschen

+ Thomas M. Freihart OSB
Abt von Weltenburg



Unsere Jubilare 2021

65 Jahre Sodale	Josef Reindl – Franz Xaver Samuel
45 Jahre Sodale	Reinhold Maier-Hubmann – Martin Malzhaker – Franz Markl – Peter Schatt – Xaver Stief – Johann Vogl
40 Jahre Sodale	Franz Arnold – Josef Otteneder – Alfred Schmaderer
35 Jahre Sodale	Dr. Peter Hirth – Tomislav Ivanjak – Max Pöschl – Johann Schlemmer – Heinz Wimmer
30 Jahre Sodale	Josef Demmel – Andreas Dümpert – Stefan Dümpert – Franz Gründl – Karl Keckeis – Thaddäus Joseph Kühnel – Karl-Heinz Müller – August Schierling – Dieter Steinert – Franz-Josef Teufel
25 Jahre Sodale	Karl-Martin Nagl – Max Schäfer
20 Jahre Sodale	Josef Czech – Franz Freisleider – Dr. Walter Riedle – Rupert Schäfer – RA Thomas Windhöfel
15 Jahre Sodale	Karl-Heinz Danisch – Erwin Heilmann – Ludwig Krause – Karl-Heinz Piller – Diakon Karl-Heinz Weber
10 Jahre Sodale	Dr. Karl Eder – Peter Hamm – Ulrich Huber Johannes Muschalek – Antonio Orozco – Walter Riedle

Samstag, 31. Juli, 20.00 Uhr!
Bürgersaalkirche München

SCHÖPFUNG

J. Haydn/C. Gottwald: Genesis

**J.S. Bach: Motetten für Doppelchor
Orgelwerke**

**Enjott Schneider: Beethovens Schöpfung.
Naturbilder zum Septett Es-Dur op. 20,
für Solisten, Vokal- und Kammerensemble**

**Ausführende: Süddeutscher Kammerchor
Orchesterakademie des
BR-Symphonieorchesters
Michael Hartmann, Orgel
Leitung: Gerhard Jenemann**



Orchesterakademie des BR-Symphonieorchesters; Süddeutscher Kammerchor



Josef, der vielfältige Vater, der Gottes Sprache – Träume zu deuten wusste

An ein paar Zeilen und Beispielen aus dem Schreiben „Patris corde“ von Papst Franziskus möchte ich aufzeigen, wie wir den Hl. Josef sehen können.

So ist der Hl. Josef einer, „der in der Heilsgeschichte eine unvergleichliche Hauptrolle spielt.“ Der heilige Josef hat seine Vaterschaft tatsächlich konkret ausgedrückt, „indem er seine menschliche Berufung zur familiären Liebe in die übermenschliche Darbringung seiner selbst, seines Herzens und aller Fähigkeiten verwandelt hat, in die Liebe, die er in den Dienst des seinem Haus entsprossenen Messias gestellt hat“. Deshalb sei er „von den Christen seit jeher geliebt“ (Punkt 1 im Apostolischen Schreiben).

Geliebter Vater, zärtlicher Vater, sowohl gehorsam als auch gastfreundlich; ein Vater des kreativen Muts, ein Arbeiter, einer, der immer im Schatten steht:

Mit diesen Worten beschreibt Papst Franziskus den heiligen Josef in seinem Apostolischen Schreiben „Patris corde“. In ihm hat Jesus die Sanftmut Gottes gesehen, „die uns unsere eigene Schwäche innerlich annehmen

lässt“ und durch welche sich die meisten der göttlichen Pläne verwirklichen. In der Tat sei es so, dass Gott „uns nicht verurteilt, sondern aufnimmt, umarmt, unterstützt und vergibt (2). Josef sei Vater im Gehorsam gegenüber Gott: Mit seinem „fiat“ rette er Maria und Jesus und lehre seinen Sohn, „den Willen des Vaters zu tun“ und beizutragen zum „großen Mysterium der Erlösung“ (3).

Josef der geliebte Vater: „...in seiner Rolle der Heilsgeschichte wurde der heilige Josef zu einem Vater, der von den Christen jeher geliebt wurde.“

Der Vater im Gehorsam: „In jeder Lebenslage vermochte Josef, sein ‘fiat’ zu sprechen, wie Maria bei der Verkündigung und Jesus in Getsemani“.

Der Vater im Annehmen: „Josef nimmt Maria ohne irgendwelche Vorbedingungen an. Er vertraut auf die Worte des Engels. Der Edelmut seines Herzens lässt ihn das, was er vom Gesetz gelernt hat, der Liebe unterordnen. Das geistliche Leben, das Josef uns zeigt, ist nicht ein Weg, der erklärt, sondern ein Weg, der annimmt.“

Der Vater mit kreativem Mut:

„Kreativer Mut entsteht vor allem dort, wo man auf Schwierigkeiten trifft. Wenn man vor einem Problem steht, kann man entweder aufhören und das Feld räumen, oder man kann es auf irgendeine Weise angehen. Manchmal sind es gerade Schwierigkeiten, die bei jedem von uns Ressourcen zum Vorschein bringen, von denen wir nicht einmal dachten, dass wir sie besäßen“.

Der Vater und Arbeiter: „Ein Aspekt, der den heiligen Josef auszeichnet (...), ist sein Bezug zur Arbeit. Der heilige Josef war ein Zimmermann, der ehrlich arbeitete, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu sichern. Von ihm lernte Jesus, welch einen Wert, welch eine Würde und welch eine Freude es bedeutet, das Brot zu essen, das die Frucht eigener Arbeit ist.“

Der Vater im Schatten: „In seinem Buch *Der Schatten des Vaters* erzählte der polnische Schriftsteller Jan Dobraczyński in Romanform das Leben des heiligen Josef. Mit dem eindrucksvollen Bild des Schattens umreißt er die Gestalt Josefs, der in Bezug auf Jesus der irdische Schatten des himmlischen Vaters ist. Er behütet und beschützt ihn, er weicht nicht von ihm und folgt seinen Schritten.“





DER TRAUM DES JOSEF

Kein Wunder also, dass Josef träumte. Wenn wir im Licht des Tages unsere Probleme nicht lösen können, geschieht es nicht selten, dass uns in der Nacht Träume kommen. Josef hat sich dabei freilich keine nette, saubere Lösung zusammengeträumt. Zumindest kam bei dem Traum nichts heraus, was man im wachen Zustand als Lösung bezeichnen würde. Dafür etwas ganz anderes.

Aber seltsam und erstaunlich: Dem Heiligen Josef reicht es, was der Engel ihm im Traum sagt. Er braucht keine ägyptischen oder babylonischen Traumbücher, um mit sich ins Reine zu kommen.

Nein, er betrachtet schlicht und einfach das, was der Engel ihm im Traum sagt, als eine Weisung seines Gottes. Warum sollte Gott, der den hellen Tag geschaffen hat, nicht auch des nachts im Traum zu ihm sprechen? Daraufhin lässt Josef die Angelegenheit stehen, wie sie steht. Er findet Gewissheit in seinem Traum. Und schließlich gesellen sich zu der göttlichen Weisung noch seine Liebe zu der jungen Frau und sein großes Vertrauen in den Menschen Maria.

Aber mir selbst kam dann zu dem Wort „unehelich“ doch noch ein zweiter

Gedanke: Man könnte ja einen Bindestrich in das Wort einfügen, etwa so: un-Ehelich, um dem Wort seinen negativen Geschmack zu nehmen. Damit wäre zugleich ausgedrückt, dass das erwartete Kind eben nicht in einer normalen Ehe zur Welt kommen soll, so wie wir uns eine Familie vorstellen. Es ist, als hätte der Evangelist Johannes dabei ein wenig Regie geführt mit dem Vorwort zu seinem Evangelium, wo er schreibt, dass die Kinder Gottes „nicht aus dem Verlangen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ Um wie viel mehr trifft dies zu für den eingeborenen Sohn Gottes selbst. Also nicht weil Menschen das so wollen, soll der Messias geboren werden, sondern weil Gott es so will.

In der nächsten Sodalen-Brücke können Sie weiterlesen über Josef und seinen Traum!

„Hier sehen wir, dass Josef nicht nur bereit ist, sich auf des Engelswort einzulassen, sondern vielmehr scheint er zu ahnen, dass es was Großes auf sich hat, dem Engelswort zu trauen. Er weiß, worauf er sich einlässt. Nicht wissend, was letztlich geschehen wird, traut er dem Engelswort. Josef kann 'geschehen lassen'; genau das ist seine Stärke, sich letztlich in Gott geborgen wissen.“

1. November – Gedenken an Pater Rupert Mayer

Es tut uns Menschen gut, manchmal ein wenig Rückschau zu halten. Dabei sollten wir damit beginnen, uns vor allem der schönen und guten Dinge zu erinnern, die wir erlebt haben, und die einstige Freude wieder aufwachen lassen in unserem Herzen. So blicke ich gern zurück, wie wir im vergangenen Jahr den 75. Todestag unseres Seligen P. Rupert Mayer gefeiert haben. Vor allem denke ich dabei an den feierlichen Gottesdienst in St. Michael, den SE Reinhard Kardinal Marx mit uns gefeiert und in dem er über das Wirken unseres Seligen gepredigt hat.

Anschließend gingen wir noch in die Unterkirche des Bürgersaales an das Grab unseres Seligen P. Mayer. Und wir haben ihm damals unsere Anliegen für die Kirche, für unsere Gesellschaft, ja, für unsere ganze Welt anvertraut.

Und dieser Anliegen sind gar viele. Ich denke da vor allem an die Flüchtlinge – 100 Millionen sollen es mittlerweile sein – und es werden immer mehr. Und wir leben in einer Welt, wo diese Not keinen von uns unberührt

lassen kann. Ich denke auch an Myanmar und Jemen, an Syrien und viele andere Brennpunkte in der Welt, die uns von den Medien oft richtiggehend aufgedrängt werden. Aber wir brauchen gar nicht so weit in die Welt hinausschauen. Corona ist mitten unter uns. Nicht nur mit seiner Ansteckung, sondern auch mit all den Ängsten, die dieser Virus hervorruft. Und dazu kommen auch noch unsere ganz persönlichen Nöte und Ängste.

Unser Seliger P. Rupert Mayer hat selbst in einer dunklen Zeit gelebt, und er kann ganz gewiss unsere Ängste und Nöte gut verstehen, wenn wir uns miteinander vertrauensvoll an ihn wenden. Und dazu lade ich sie herzlich ein.



P. Peter Linster SJ, Präses





Sonderausstellungen im Museum

Noch bis 01.07.2021	75. Todestag des seligen P. Rupert Mayer
01.07.–01.11.2021	Die Monatsheiligen
01.11.2021–01.02.2022	Die Schätze der Marianischen Männerkongregation

Am 1. November 2020 eröffnete S.E. Reinhard Kardinal Marx eine Sonderausstellung zum 75. Todestag des seligen P. Rupert Mayer im Museum der Bürgersaalkirche. Da das Museum aufgrund von Corona-Schutzmaßnahmen über einen längeren Zeitraum geschlossen war, kann die Ausstellung noch bis 1. Juli 2021 besucht werden. Bitte beachten Sie, dass der Zutritt derzeit nur mit einer FFP2-Maske möglich ist und sich maximal fünf Personen gleichzeitig im Museum aufhalten dürfen.

Die Öffnungszeiten für das Museum sind (Stand April 2021):

Montag bis Samstag
10.00 bis 17.00 Uhr

Sonn- und Feiertage
14.30 bis 17.00 Uhr





„Weg an Jesu Seite erneuert die Kirche“

Predigt von Reinhard Kardinal Marx zum

75. Todestag von P. Rupert Mayer SJ,

München, Jesuitenkirche St. Michael, 1. November 2020*

Biblische Lesungen der Liturgie:

Offb 7,2-4.9-14

1 Joh 3,1-3

Mt 5,1-12a

Liebe Schwestern und Brüder –

hier in St. Michael und alle, die mit uns über Medien verbunden sind!

St. Michael selbst ist ein imposantes Glaubenszeugnis, dieser Bau, diese Größe, diese Geschichte! Wenn man in die Geschichte von St. Michael hineinschaut und in das 16./17. Jahrhundert – die große Zeit des Anfangs dieser Kirche und der Jesuiten – mag man in der Versuchung sein, die Größe und das imposante Machtzeugnis als das Wichtigste anzusehen. Manche Zeitgenossen haben das so gesehen, die Zeit des 16. Jahrhunderts und die Zeit der Konfessionalisierung (wie wir es in der Geschichtswissenschaft nennen), die Zeit der Selbstbehauptung der Kirchen und Konfessionen gegeneinander, zum Teil mit Gewalt, zum Teil

mit Argumenten, aber doch im Stil des Rechthaben-Wollens. Ein Wort wie Dialog gab es damals nicht. Eine solche Kirche, mit ihrer imposanten Größe kann auch verführen.

Erst dann, wenn wir uns die Gründung des Jesuitenordens anschauen, zu dem Pater Rupert Mayer aus tiefster Überzeugung gehörte, ahnen wir etwas vom Sinn eines solchen Baus. Er darf nicht Zeugnis der Macht gegen Andere sein, sondern Ausdruck eines Schutzraums der Wahrheit und ein Schatzkasten für die Bewahrung des Evangeliums in allen Zeiten, in allem Auf und Ab der Welt- und der Kirchengeschichte. Auch dieser Kirchenbau wird vergehen, er hat keinen Ewigkeitsbestand, aber diese Kirche steht schon lange und gibt Zeugnis – aber nicht gegen Andere.

Liebe Schwestern und Brüder, es inspiriert mich immer wieder, dass der heilige Ignatius das in seiner Such- und Lebensgeschichte verstanden hat.

* Die frei gesprochene Rede wurde für die schriftliche Fassung etwas bearbeitet.



Natürlich war er ein Genosse seiner Zeit; demnach kann er nicht genauso denken, wie es erst danach möglich wurde. Sein Ziel war es, in diesen furchtbaren Auseinandersetzungen, in der Zerrissenheit der Kirche, in der Spaltung der Kirche, zum Kern vorzustoßen. Statt sich in Oberflächlichkeiten zu verlieren, in den Nebensachen, in Punkt und Komma, in Behauptungen und Sätzen, wollte der hl. Ignatius in seiner Lebenspraxis den Kern des Evangeliums wieder aufleuchten lassen. Deswegen sind die Anfänge der Jesuiten immer geprägt von der Ausrichtung auf das Evan-

gelium, auf die Katechese und den Dienst an den Schwachen, den Kranken, den Prostituierten im Hafenviertel. So schickte Ignatius seine Leute nach vorne: immer beides im Blick.

Das gilt auch für die großen Exerzitien, die „Übungen“, wie er sie nennt, die er – im Grunde aus der geistlichen Tradition heraus – als einen Weg erfindet, mit dem man sich an die Seite Jesu stellen kann, wo immer man lebt, als Priester, Ehemann oder Ehefrau... Er stellt sich die Frage: Wie kann ich an der Seite Jesu mein Leben führen?

Im Grunde ist das ja auch ein Meditationsweg, wie ihn Pater Kern immer wieder erläutert hier in St. Michael: Wir sehen das Kind Jesus am Eingang und lassen uns von diesem Kind Jesus an die Hand nehmen und gehen an der Seite Jesu sozusagen durch das Kreuz in der Mitte vor dem Altar hindurch, im Blick auf den großen Erlöser, den Pantokrator, der am Hauptaltar zu sehen ist. Das ist der Weg, den wir lernen sollen.

Wenn die Kirche das tut, wenn wir das miteinander tun, dann ist das immer wieder ein Weg der Erneuerung. Nicht die Selbstbehauptung mit noch so schönen Argumenten erneuert die Kirche, nicht die Selbstbehauptung durch große Gebäude erneuert die Kirche, sondern der Weg an seiner Seite.

Das ist im Grunde die Meditation, die Betrachtung, die Ignatius den Menschen anbietet.

Ich glaube, dass das eines der ganz großen Geschenke der Jesuiten und der jesuitischen Tradition an die Zukunft der Kirche ist, dass wir miteinander lernen, an Jesu Seite zu gehen und dass wir spüren, was dazu passt und was nicht dazu passt. Sind wir noch in seiner Nähe? Kann er noch mit uns gehen? Gehen wir noch mit ihm oder sind wir längst auf anderen, eigenen Wegen und haben längst unsere eigenen Projekte geplant und nicht das „Projekt“, das ihm am Herzen lag, das Reich Gottes? Die programmatischen Punkte haben wir heute im Matthäusevangelium gehört, vom Beginn der Bergpredigt. Da gehören wir hin: an die Seite Jesu – Societas Jesu, Gesellschaft Jesu. Das war die Idee.

Und damit sind wir bei Pater Rupert Mayer: In schwierigen Zeiten als erfahrener Mann, der den ersten Weltkrieg erlebt hatte und der eigentlich erst spät zum Jesuitenorden kam, hat er dies begriffen: Was heißt es, an seiner Seite zu gehen? Es heißt, seine Wahrheit aufleuchten zu lassen und St. Michael zu einem Schutzraum der Wahrheit zu machen für den Menschen, für die Würde des Menschen. Was hier geschieht, was hier gesprochen wird in diesem großartigen Raum – in der Predigt, in der Verkündigung, in der Liturgie –, das geschieht in einem Schutzraum der Wahrheit, der für die Würde des Menschen steht. Das ist in der Nachfolge von Pater Rupert Mayer das Programm für St. Michael, für heute und für die Zukunft.

Der zweite Gedanke, der – eben auch ganz jesuitisch – vom Evangelium her geprägt ist:

Hinwendung zu den Kranken, zu den Nöten, zu den Menschen, die konkret da sind, die nicht gedacht sind, nicht in Büchern erfunden sind, sondern denen ich konkret begegne, mit denen ich rede, deren Hand ich drücke, denen ich Geld gebe für ihre Miete, die sie nicht bezahlen können...: Das war Pater Rupert Mayer.

Insofern, liebe Schwestern und Brüder, ist es kein Wunder, dass er





weiter in unserer Erinnerung bleibt. Viele Menschen sind vergessen, viele Augenblicke sind vergessen. Diesen Augenblick vergessen viele in München nicht, den Augenblick des Todes dieses Mannes hier in der Kreuzkapelle. Das wird München nie vergessen, weil hier in einer Person sichtbar wurde, was eigentlich mit den Seligpreisungen und mit der Wahrheit Gottes gemeint ist, die nicht kalt daherkommt als eine Behauptung, sondern als Einladung zu einer Lebenspraxis an der Seite Jesu.

Im Gehen entdecken wir die Wahrheit Gottes, die Wahrheit des Vaters, den Jesus uns nahebringen und immer wieder neu erschließen will, in der Kraft seines Geistes. Da kommen die

Menschen aus allen Nationen zusammen, wie wir es heute in der Vision aus der Johannes-Offenbarung gehört haben, und erkennen, dass wir alle Kinder Gottes sind.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist auch eine Geschichte der Kirche. Sie ist auch eine Geschichte der Heiligen und der Menschen, die die Wahrheit gelebt und damit die Kirche erneuert haben und das Leben aus dem Evangelium sichtbar machen.

Mögen der selige Pater Rupert Mayer und die, die besonders mit ihm verbunden sind, uns begleiten. Und möge er uns fürbittend beistehen auf diesem Weg der Erneuerung.

Amen.

Wehret den Anfängen!

Eine Krippenszene zu Pater Rupert Mayer
und dem 9. November

Die Jahreskrippe in der Unterkirche des Bürgersaals zeigt nicht nur Szenen aus dem Leben Jesu, sondern ist auch dem Andenken an den Seligen Pater Rupert Mayer verpflichtet. Wie da zuweilen die drei Krippenbauer Max Gump (Bildhauer und Mesner), Thomas Huber (Radiologe) und Annette Krauß (Kulturjournalistin) zusammenarbeiten mit Walter Rindfleisch, dem Archivar der Kongregation, zeigt das Beispiel aus dem Herbst 2020. Die Überlegungen, welche Szene Anfang November 2020 gezeigt werden könnte, wurden befruchtet von Material aus dem Archiv der Marianischen Männerkongregation. In einem Interview im Mai 1987 erzählt Schwester Luzia Kröninger von den „Schwestern der Heiligen Familie“ ihre Erinnerungen:

„In der Reichskristallnacht, am 9. November 1938, hatten wir im Hotel Europäischer Hof, das wir führten, ungefähr 100 Juden als Gäste. Wir wussten noch nicht, was in München und ganz Deutschland vorging. Unser Direktor empfahl, dass wir, wie die

anderen Hotels, ein Plakat an den Ausgang hängen sollten: 'Juden unerwünscht.' Wir waren einverstanden. Nach ungefähr 30 Minuten hat es Pater Mayer schon gewusst. Er rief bei uns an, ob das stimmen würde. Ich musste es bejahen. Darauf sagte er ganz energisch: 'Dann tut es mir leid, dann kann ich dieses Haus nicht mehr betreten.' Da wussten wir, dass wir unrecht gehandelt haben und haben das Schild sofort entfernt.“

Im Bewusstsein, dass der Antisemitismus derzeit in Deutschland wieder hörbar wird, haben wir drei Krippenbauer uns entschieden, diese Erinnerung an Pater Rupert Mayer ins Bild zu setzen – als nächtliche Szene in der Altstadt. Architektur aus Holz, gemalte Häuser, Figuren und ihre Bekleidung waren in jenem Krippenfundus vorhanden, den Theodor und Wilgefort Gämmerler zwischen 1947 und 1968 geschaffen haben. Neu gefertigt wurde das schwarze Telefon des Paters, die Miniatur-Zeitungen „Der Stürmer“, die Glasscherben und Pflastersteine auf der Straße, das



Schild „Hotel Europäischer Hof“ sowie das Plakat „Juden sind hier unerwünscht“ am Hotel-Eingang.

Und so erinnert diese Krippenszene am 75. Todestag von Pater Rupert Mayer im November 2020 daran, dass er am 9. November 1938 Position bezogen hatte – gegen die offiziellen Vorschriften und Verordnungen. Und zwar in dem Sinn, dass vor zweitausend Jahren ein jüdisches Paar eine Herberge suchte – nicht in München, sondern in Bethlehem – und dass

deshalb Juden bei uns nicht unerwünscht sein können – sonst wären ja auch das jüdische Paar Maria und Josef und das bald geborene Kind Jesus Christus unerwünscht. Eine Krippenszene als Predigt an uns alle: „Wehret den Anfängen!“

Weitere Fotos der Bürgersaal-Krippe im Archiv der Krippenfotos unter <https://www.mmkbuergersaal.de/buergersaalkirche/unterkirche/krippe.html>

Annette Krauß

Die Orgel

Musikinstrument des Jahres 2021

Wenn die Orgel von den Expertenkommissionen der weltlichen Landesmusikräte zum Musikinstrument des Jahres 2021 gewählt wird, dann verwundert dies viele Zeitgenossen, da sie dieses Instrument fast ausschließlich mit der Kirchenmusik, der Liturgie und „frommen“ Verrichtungen assoziieren.

Dabei ist die Orgel ursprünglich ein weltliches, ja politisch-ikonographisches Instrument gewesen. Am Kaiserhof zu Byzanz erklang die Orgel nur in einem Kontext: Sprach der Kaiser, spielte die Orgel. Dabei sollte das Instrument die Vereinigung aller Stimmen des Kosmos darstellen, die zu singen anheben, wenn der Kaiser spricht. In Rom stellte man diesem universalen Anspruch des weltlichen oströmischen Kaisers die kosmische Christologie und in deren Zusammenhang die universale Rolle des Vicarius Christi, des Papstes gegenüber: „Was dem Kaiser recht war, konnte dem Papst nur billig sein... Rom hat der Exklusivität der Kaisertheologie... den kosmischen Anspruch des Papstes und damit den von der Politik unabhängigen und ihr übergeordneten kosmischen Rang des Christusglaubens entgegengestellt:

Darum musste auch in der Papstliturgie die Orgel ertönen“ (Joseph Ratzinger).

Für das mittelalterliche Frankenreich und damit auch für die deutschen Lande wurde im Jahr 812 eine Orgel als Geschenk des byzantinischen Kaisers für Kaiser Karl den Großen an den Hof in Aachen höchst bedeutsam. Mit diesem Gestus signalisierte der oströmische Kaiser dem weströmischen Kaiser die Anerkennung als gleichberechtigter Herrscher. Karl der Große förderte mit der römischen Liturgie auch die Musik, insbesondere den Gregorianischen Choral und eröffnete letztlich der Orgel den Weg in die Kirche, denn bald schon wurden Orgeln durch eigene Handwerker errichtet. Als erster namentlich bekannter Orgelbauer im Frankenreich gilt der venezianische Priester Gregorius, der seit 826 am Hof Ludwigs des Frommen in Diensten stand – wegen seiner Fähigkeiten im Orgelbau. Die Gebiete nördlich der Alpen und der angelsächsische Raum wurden zu Zentren der Orgelbaukunst: So erbat sich Papst Johannes VIII. vom Freisinger Bischof Anno im Jahr 875 eine Orgel samt Organisten; und um 990 entstand in Winchester eine Monumentalorgel.



Für St. Ulrich und Afra in Augsburg ist 1060 eine Orgel bezeugt; für das Jahr 1077 im Kloster Weltenburg.

Erst allmählich aber gewann die Orgel dabei ihren uns heute geläufigen technischen und klanglichen Aufbau: Im 13. Jahrhundert erfolgte die Trennung des Pfeifenwerks in einzelne Register; mit der Einführung des Pedals im 14. und der Entwicklung der Zungenstimmen im 15. Jahrhundert hatte sich das Grundprinzip einer mechanischen Orgel herausgebildet.

Schließlich gelangte die Orgel sowohl aus liturgisch-theologischen als auch aus Gründen des Prestiges zu einem überragenden kulturellen Status, bis zu der Einschätzung, sie sei die Königin der Instrumente.

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erlebte die Orgel und Orgelspiel eine neue Wertschätzung für das gottes-

dienstliche Leben, da die Liturgiekonstitution der Orgel die schöne Fähigkeit zuschreibt, „den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und dem Himmel emporzuheben“ (Sacrosanctum Concilium 120,1). Bereits zur Konzileröffnung hatte Papst Johannes XXIII. das Orgelspiel als Sinnbild des Wehens und Wirkens des Hl. Geistes gedeutet. Der Papst greift ein Bild des hl. Augustinus auf und wendet es auf Klang und Aufbau der Orgel an: Wie die Orgel optisch und akustisch ein Bild der Mannigfaltigkeit in der Einheit ist, so kann sie als Symbol der Kirche gedeutet werden, „dieser lebenden Symphonie, als Bild für das himmlische Jerusalem und gleichsam als Widerhall der Harmonie in Gott“ (Winfried Kurzschonkel).

Gerade in der gegenwärtigen Pandemiezeit übernimmt die Orgel eine führende Rolle im Gotteslob der



Kirche und in der Liturgie: Da die Menschen nicht singen dürfen, tragen die Klänge der Orgel die Antworten/Akklamationen der Menschen auf die vorgetragenen Orationen, Hymnen und Bitten zum Altar und in die himmlischen Höhen – versinnbildlicht durch die akustische Durchdringung des Kirchenraumes durch das Orgelspiel. Vielfach kommt eine Erinnerung hoch an die vorkonziliar gepflegten sog. Stillen Messen, für die eigene Orgelkompositionen den liturgischen Verlauf markiert, interpretiert und vorangebracht haben. So gab es im Laufe der Musikgeschichte zahlreiche berühmte Komponisten, die komplette Messreihen für Orgel solo geschrieben haben. Girolamo Frescobaldi (1608–1643 Organist am Petersdom) komponierte drei komplette Orgel-Messen zum allgemeinen Sonntagsgottesdienst, zu den Apostelfesten und zu Marienfesten, die nach einleitenden Toccata mehrerer Versetten zu den gregorianischen Kyrie-Melodien der Festtage enthielten, Sonaten nach der Epistel, Ricercare nach dem Credo/zum Offertorium, Elevations-Toccata während der Wandlung, Canzonen während der Kommunion (bekannt unter dem Titel „Fiori musicali“/Musikalische Blumen).

In Frankreich wurde François Couperin (1668-1733) hochgeschätzt, der als Hoforganist Ludwigs XIV. mit seinen

beiden Messen für den Gebrauch in Pfarrkirchen („pour les festes solennelles“) und Klosterkirchen stilbildend wurde: Neben Kyrie-Versen sind auch für Gloria, Sanctus/Benedictus und Agnus Dei Paraphrasen über die einschlägigen gregorianischen Motive ausgeführt.

Dabei entfaltet sich der ganze Reichtum an Farben und Registern der großen franz. Barockorgel mit ihren zahlreichen Zungenstimmen (Trompeten, Posaunen, Oboen etc.). In Süddeutschland sind in Barock, Rokoko und Klassik vor allem in den Klöstern eine Vielzahl von Orgelmessen entstanden, die zum Alternatim-Musizieren (Wechsel zwischen Vorsängern und Orgel) wie zur „stillen“ Messe selbst heute noch bestens geeignet sind. Max Reger und Franz Liszt haben Orgelmessen komponiert; auch im 20. Jahrhundert ist dieser Kompositionstyp prominent vertreten (Litaize, Kodaly, Messiaen).

Doch auch außerhalb der Liturgie, in Geistlichen Abendmusiken und Orgelkonzerten wird – bei entsprechender Programmauswahl und künstlerisch reifer Darstellung – etwas spürbar werden können von der kosmischen Dimension der Musik im Allgemeinen und der Orgelmusik im Besonderen: den Menschen hörend zu öffnen für das Wirken des Geistes Gottes im Uni-

versum, im Raum der Kirche, in Herz, Sinn und Verstand jedes einzelnen Menschen.

Die größten Musiker und Komponisten haben für die Orgel Werke geschrieben oder waren selbst herausragende Organisten, die für ihre Orgelkünste, z.B. auf dem Gebiet der Improvisation bewundert wurden. Dies gilt für Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel wie für Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven, für Felix Mendelssohn-Bartholdy wie für Anton Bruckner und Antonin Dvorak, César Franck und Camille Saint-Saens, für Josef Rheinberger und Max Reger, Marcel Dupré und Olivier Messiaen.

Nicht nur liturgisch einsetzbare Stücke wie Prä-, Post- und Interludien, Choralbearbeitungen und Liedvariationen sowie meditative Charakterstücke entstammen ihrer Feder, sondern auch weitausschwingende Orgel-Symphonien, spekulative Fugensammlungen, klangexperimentelle Fantasien, tonmalerische Impressionen, virtuose Sonaten und hinreißende Orgelkonzerte mit Orchester.

Für zahlreiche Messen, Kompositionen und Oratorien bildet die Orgel das klanglich-harmonische Rückgrat; in sogenannten Programmmusiken (Richard Strauss „Also sprach Zarathustra“, „Alpensinfonie“), Symphonien (Saint-Saens „Orgelsymphonie“; Gustav Mahler VIII. Symphonie) und Opern steigert oft die Orgel Glanz, Wucht und emotionale Ergriffenheit. Deshalb finden sich in allen bedeutenden Konzertsälen der Welt und in vielen repräsentativen Gebäuden seit dem 19. Jahrhundert großartige Orgeln. In unzähligen Kirchenräumen als auch in profanen Kulturtempeln bilden Orgelbauten ein architektonisches Highlight, bespielen den Raum in einer einzigartigen akustischen Dimension, ermöglichen die Begegnung mit Musik aus tausend Jahren (das Orgelrepertoire ist reichhaltiger als für jedes andere Instrument) sowie einen Eindruck der wichtigsten Stationen der abendländischen Musikentwicklung. Das Tonspektrum einer großen Orgel reicht von leisen und höchsten Tönen an der Hörgrenze bis hin zu körperlich erschütternden Klangmassen; sie realisiert subtil-ätherische Klangmischungen ebenso wie feurig-motorische Klangkaskaden.

So möge die Ausrufung der Orgel als Musikinstrument 2021 den ganzen Reichtum der ihr zugehörigen Musik wieder in das Bewusstsein heben und den Dialog zwischen den verschiedenen Welten des Säkular-Profanen und Sakral-Kirchlichen fördern.

Michael Hartmann

Engel. Kosmische Gefährten des Menschen

Eine Buchvorstellung

Betritt man die Bürgersaalkirche in München, werden an drei zentralen Positionen des Raumes Engel-Darstellungen zum Blickfang: Das Altarbild zeigt den Erzengel Gabriel bei der Verkündigung an die Jungfrau Maria, sie sei von Gott begnadet und werde einen Sohn empfangen, den sie Jesus nennen solle, der Sohn Gottes genannt werde (Lukas 1, 26-38).

Das Kirchenschiff als Ort der versammelten Gemeinde wird durch die Kanzel mit dem Chor-/Altarraum funktional und sichtbar in Verbindung gesetzt, da sie der Ort der Predigt war, an dem das Wort Gottes, das vom Ambo verkündet wurde, ausgelegt und in die Gegenwart der Gläubigen hin aktualisiert wurde. Letztlich will die Predigt die Christen im Glauben, in der Hoffnung und Liebe stärken, indem das eucharistisch-liturgische Geschehen am Altar in das konkrete Leben und Erleben der Menschen transferiert wird.

Auf dem Schalldeckel der Kanzel präsentieren Engel die Symbole der drei

göttlichen Tugenden Glaube (Kreuz), Hoffnung (Anker) und Liebe (brennendes Herz). Häufig werden auch Heilige mit diesen ikonographischen Merkmalen dargestellt, doch Engel haben in diesem Kontext eine doppelte Funktion: Sie zeigen als Gestalten im Umfeld der Predigt an, dass sie den Menschen helfen wollen, im Glauben zu wachsen, in der Hoffnung stark zu bleiben und in der Liebe tätig zu werden. Und zweitens sind sie die berufenen Boten der göttlichen, d.h. von Gott gegebenen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Denn die Engel sind und bleiben auf ewig in der göttlichen Sphäre, sie bilden den himmlischen Hofstaat und zeigen durch ihre Präsenz im Kirchenraum auch die Gegenwart ihres Schöpfers, des allmächtigen Gottes an.

Wendet man den Blick rückwärts, fällt sofort unter der Orgelempore die Schutzengel-Gruppe des genialen Münchner Rokoko-Bildhauers Ignaz Günther auf. Der Erzengel Raphael wehrt mit seinen Füßen den teuflischen

schen Drachen ab und führt den Buben Tobias an der Hand sicher über diese lauernde Gefahr; dabei verweist er mit seiner Rechten nach oben, in den Himmel, von wo aller Schutz und aller Beistand kommt.

Eine vierte, im wahrsten Sinne tragende Rolle war den Engeln in der Bürgersaalkirche bis zur Ausbombung im II. Weltkrieg zugewiesen: Engel trugen als sog. Karyatiden (als Säulen fungierende Engelsfiguren) die Musikempore. Diese architektonische Finesse ist ebenfalls von theologischer Qualität: Engel musizieren im Himmel und lobpreisen Gott, stimmen ihm den ewigen Dankesang und das dreimal Heilig – wie es im Sanctus der Messe heißt – an. Die Musik der Engel trägt also das Gotteslob der Menschen und ist Vorbild für dieses. Mit den Engeln und Heiligen sollen die Menschen einstimmen in das Gotteslob hier auf Erden.

Freilich sehen heute viele Menschen die Engel nicht als reale, von Gott geschaffene Wesen an, sondern betrachten sie lediglich als Sinnbilder für gelingendes, heiles Leben, denen keine in der Wirklichkeit verifizierbare Existenz zukomme. Andere wiederum betrachten die biblischen Engel-Geschichten einzig als Mythen, religiöse Märchen, die allenfalls Kindern etwas



Raffael: Sixtinische Madonna

veranschaulichen können, was aber mit zunehmendem Alter ebenso fragwürdig bzw. aufgegeben wird wie der Glaube an den Osterhasen.

Ein Blick in die Buchläden und ins Internet zeigt aber einen erstaunlichen Hype um die Engel: Für alles Mögliche werden sie herangezogen, alles Unmögliche ihnen zugetraut. Die Grenze zum Aberglauben wird dabei fließend und häufig überschritten.

Demgegenüber nimmt eine Neuerscheinung des EOS-Verlags in St. Otti-

lien die Engel grundlegend in den Blick: Die Fragen nach ihrer Herkunft und ihrem Sein, ihrer innerweltlichen Erfahrbarkeit und ihrer Gegenwart in Liturgie, Kunst und Musik werden theologisch-philosophisch geklärt und naturwissenschaftlichen Fragestellungen ausgesetzt.

Der Autor, Prof. Dr. theol., Dr. phil. Michael Hartmann ist Musikdirektor der Bürgersaalkirche und Sodale der Marianischen Männerkongregation am Bürgersaal zu München. Er zeigt, dass ein eindimensionales Sprach- und Weltverständnis, das die Realität der Welt des Geistes nicht genuin versteht oder akzeptiert, eine angemessene Vorstellung und Rede von den Engeln verhindert. Sobald aber die Welt des Geistes und der Materie nicht als ein-

ander ausschließende Dimensionen verstanden werden, sondern als zwei Schöpfungselemente, die aufeinander bezogen sind und nicht aufeinander reduziert werden können, da sie beide von Gott geschaffen sind, kann auch den Engeln als rein geistigen Wesen, die unmittelbar von Gott geschaffen wurden, Existenz und Realität nicht abgesprochen werden.

Dann zeigt sich: Das mit den biblischen Überlieferungen und der darin wurzelnden kirchlichen Engellehre übereinstimmende, mit kritischen Gegenwartsfragen konfrontierte Verständnis der Engel wird nicht zu einer Zumutung für den modernen, rational denkenden Menschen, sondern führt zu einer Bereicherung des Weltbildes. Engel sind nicht nur Boten Gottes im



Hans Süß von Kulmbach: Musizierende Engel (Tucher-Altar)

Kontext heilsgeschichtlicher Wendepunkte des auserwählten Volkes Israel oder der Kirche. Sie sind darüber hinaus auch stets den hier und heute lebenden Menschen zugewandt. Im Auftrag Gottes übernehmen sie nicht nur äußerliche, Leib und Leben schützende – natürlich auch dies – Funktionen, sondern sie helfen dabei, die individuelle, einzigartige, als Einheit von Leib-Seele-Geist-Gnade existierende Person auf Kurs zu halten: Die Engel sind Beistand für jeden Einzelnen darin, die von Gott vorgesehene Person, das Bild, das Gott von jedem Menschen schon vor dessen Geburt gesehen hat und nach dem der Mensch sich entwickeln soll, nicht im Laufe seines Lebens zu verlieren oder durch schuldhaftes Abwege dauerhaft zu trüben. Denn der persönliche Schutzengel eines jeden Einzelnen steht allezeit vor Gott, sieht das göttliche Urbild des Menschen und hilft, dieses zeitlich zu leben, solange die Wanderschaft/Pilgerreise auf Erden währt, nicht aus den Augen zu verlieren.

In dieser Funktion der Engel wird auch ihre Solidarität mit den Menschen real, die darin begründet ist, dass Engel und Menschen

aus der Schöpferhand Gottes hervorgehen. Und diese Solidarität der Geschöpfe untereinander, über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg – die Engel leben in der Ewigkeit Gottes, die Menschen in der Raum-Zeit des Kosmos – ist auch ein Hinweis auf die Solidarität der Menschen untereinander, über den Tod hinaus: Die der Raum-Zeit abhanden gekommenen, aber in der Ewigkeit der Hand Gottes ruhenden Toten sind in eine Lebenssphäre eingetaucht, die wiederum Kommunikation, vor allem im Gebet, mit den Lebenden ermöglicht. Und umgekehrt; auch die Lebenden können und sollen für die Verstorbenen aktiv sein. Vor allem im Gottesdienst, speziell in der Eucharistiefeier stehen die aktuell lebenden Christen mit den Verstorbenen in Verbindung, denn bei jeder



Thronender Christus mit Engeln und Bischof (Ravenna San Vitale)

Eucharistiefeier auf Erden wird die himmlische Liturgie des Gotteslobs und der Versammlung um das Lamm Gottes realisiert; Himmel und Erde treffen sich simultan, über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg.

Nach den biblischen Befunden und Zeugnissen zum Thema Engel und den Einführungen zur kirchlichen Engel lehre wird die Welt der Engel dargestellt, wie sie in der Welt der Kunst sich manifestiert. Zunächst werden zentrale Werke der Weltliteratur vorgestellt: Dantes großes Weltgedicht „Die göttliche Komödie“ schreitet mit Hilfe der verschiedenen Engeltypen den Lebensweg ab: vom Inferno bis zum Paradies. Der Gedichtzyklus „Marienleben“ sowie die „Duineser Elegien“ Rainer Maria Rilkes bringen die Welt der Engel über ihre theologische Bedeutung hinaus mit der psychologischen Reifung und Tiefensicht des Menschenlebens in Korrelation.

Vielfältig sind die Beziehungen der Engelwelt zur Menschenwelt in der Kunstgeschichte dargestellt worden. Deshalb bietet das vorliegende Buch auch Analysen zu herausragenden Fresken, Bildern, Skulpturen: beginnend in Ravenna, über Raffael und Grünewald sowie die Welt des süddeutschen Barocks und Rokocos bis zu

Marc Chagall. Nicht zuletzt werden auch musikalische Umsetzungen des Engel-Themas nähergebracht.

Betrachtet man also die Engeldarstellungen in der Bürgersaalkirche, ist das zunächst ein kunsthistorisches Vergnügen; darüber hinaus aber leiten die Engeldarstellung dazu an, die diversen Bezüge, die der Weltinnenraum (Rilke) zu bieten hat, mit dem Herzraum der Schöpfung, dem Sohn Gottes, dem Logos, zu verknüpfen. Denn die Engel gehen von Gott aus und dienen allezeit dem Sohn Gottes. Deshalb bereichert die kirchliche Engellehre auch das individuelle Selbstverständnis des Menschen und gibt Auskunft über sein transzendentes Ziel. Engel können also den Menschen helfen, sich der eigenen Existenz zu versichern und diese auf Jesus Christus auszurichten.



Michael Hartmann:
ENGEL. Kosmische
Gefährten des
Menschen.

EOS-Verlag
St. Ottilien 2020,
376 S., geb., 16 far-
bige Abbildungen,
€ 19,95

Im Buchhandel
sowie in der Infor-
mationsstelle/-
Andenkenladen
der Bürgersaal-
kirche (Vorraum der
Krypta) erhältlich.

„... pour l'église du Bürgersaal“?

Zwei Ölskizzen im Pariser Musée du Louvre

Als 1772 im Altarraum (der heutigen Oberkirche) des Bürgersaals Stuckteile herabfielen, sodass sich Präfekt und Konsultoren nicht mehr in ihr Chorgestühl wagten, war man zu einer Erneuerung der Decke durch Stadtmaurermeister Balthasar Trischberger gezwungen, die fast zwangsläufig eine zeitgemäße Neugestaltung derselben nach sich zog.

Hierzu lieferten der kurfürstliche Hofmaler Thomas Christian Wink (1738–1797) und der berühmte Münchner Rokocoschnitzer (Franz) Ignaz Günther (1725–1775), der spätestens seit 1768 für die Männerkongregation tätig war, diverse Entwürfe. Soweit bislang bekannt, haben sich davon ein Gesamtentwurf und eine Ölskizze Winks (in der Staatsgalerie Stuttgart bzw. im Bayerischen Nationalmuseum München) sowie Detailskizzen Günthers (im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck) erhalten. Aber nur der frühklassizistische Dekor Günthers fand die Zustimmung der Kongregation und wurde dann modifiziert verwirklicht.

Vermutlich auf Günthers Vorschlag hin bat Präses P. Anton Semmer SJ umgehend den Abt von Neresheim, den damals dort wirkenden Tiroler Maler und späteren Mailänder Akademieprofessor Martin Knoller (1725–1804) nach München zu schicken. 1773 erhielt dieser dann den Auftrag zur völligen Ausmalung des von Günther ausgesparten Gewölbespiegels des Bürgersaals. Bis Frühsommer des folgenden Jahres konnte Knoller hier dann sein Werk fertigstellen. Die Ausführung der Dekorationsmalerei und Grisaillebilder in den Stichkappen sowie der Fassung von Architekturteilen wurde dem Münchner Maler Franz Seraph Kirzinger übertragen. Den verhältnismäßig sparsamen Stuckdekor fertigte gleichzeitig Franz Xaver Feichtmayr d. J.

So neu herausgeputzt konnte der Bürgersaal am 13. Mai 1778 vom Freisinger Fürstbischof Ludwig Joseph von Welden erstmals als Kirche zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Allerseligsten Jungfrau Maria und des hl. Josef geweiht werden.

Ölskizze von Martin Knoller

Im Musée du Louvre zu Paris sind zwei Ölskizzen auf Leinwand ausgestellt, die dort mit dieser Umgestaltungsphase des Münchner Bürgersaals in Verbindung gebracht werden. Die eine (Inv.-Nr. R.F. 1985-16) wurde vom Museum 1985 ersteigert und galt damals als Werk des römischen Barockmalers Francesco Trevisani.

Sie wurde dann aber schnell als endgültiger Entwurf Martin Knollers zu seinem großen Deckenbild der „Himmelfahrt Mariens“ im Bürgersaal erkannt – und das, obwohl dieses Deckengemälde im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört worden ist. Ein historisches Schwarzweißfoto davon hatte die eindeutige Identifizierung von Zweck und Urheber des „Modellos“ ermöglicht. Zudem existiert zu dieser Ölskizze noch eine Vorzeichnung Knollers im Museum von Stift Stams (siehe den Beitrag von Edgar Baumgartl in der Festschrift „400 Jahre Marianische Männerkongregation am Bürgersaal zu München“ von 2010).

Auf dem Pariser Gemälde ist zu sehen, wie am unteren Bildrand die Apostel in einer idyllischen Felsenlandschaft staunend den leeren Sarkophag Mariens umringen. Ihren Blicken

durch eine große Wolke entzogen, wird darüber die ohne Erbsünde geborene Gottesmutter (Immaculata) im überirdischen Lichtschein – unter Anweisung Gabriels – von Engeln



M. Knoller, Mariä Himmelfahrt,
Ölskizze im Musée du Louvre, Paris –
Foto Rudolf Winterstein, München

mit musikalischer Begleitung in den Himmel erhoben. Dort wird sie schon von Christus in leuchtend rotem Mantel erwartet. In dessen Gefolge sind auch Mariens Gemahl Josef, ihre Eltern Joachim und Anna sowie weitere schon verstorbene Angehörige der Heiligen Sippe und Stammvater David schemenhaft zu erkennen. Eine Ebene höher thront in weißem Gewand Gottvater auf einer Wolkenbank in der von der Heiligegeisttaube ausgehenden Lichtsphäre, die von dunklen Wolken kuppelartig abgegrenzt ist. Die mehrgliedrige Bildkomposition ist gänzlich von einer sogar-
 tig emporwirbelnden Wolkenspirale durchdrungen und zusammengehalten.

Erst am oberen Bildrand wird deutlich, dass es sich bei dem immerhin 2,20 m hohen Gemälde in Paris um eine Vorlage zu einem mehransichtigen Deckenbild handelt. Denn dort stehen die alttestamentlichen Figuren um Adam und Eva auf dem Kopf.



M. Knoller, Aufnahme Mariens in den Himmel, Ausschnitt aus der Ölskizze im Musée du Louvre, Paris – Foto Rudolf Winterstein, München



M. Knoller, Apostel am leeren Grab Mariens, Ausschnitt aus der Ölskizze im Musée du Louvre, Paris – Foto Rudolf Winterstein, München

Ölskizze von Thomas Christian Wink

An derselben Saalwand im Musée du Louvre wird noch eine zweite, erst 1998 erworbene Ölskizze (Inv.-Nr. R.F. 1998-34) gleichen Themas auf das Projekt der Neuausmalung des Bürgersaals um 1772 bezogen, und zwar als unausgeführter Entwurf von Thomas Christian Wink. Auch hier ist über dem leeren Grab mit den fassungslosen Aposteln die leibliche Ent-rückung Mariens auf Wolken durch Engel in den Himmel zu sehen.

Allerdings wird der verzückt empor-gerichtete Blick Mariens von nieman-dem erwidert, geht ins Leere. Auf Grund dessen kann es sich bei dieser Skizze nur um den Entwurf zu einem Altarblatt handeln, das seine themati-sche Fortsetzung, sein Ziel in einer plastischen oder gemalten Dreifaltig-keitsgruppe am Altarauszug finden sollte. Damit scheidet das Gemälde leider als Vorlage für ein Decken-gemälde und somit für das Bürgersaal-Projekt aus, trotz anderslautender Erklärung im Museum. Zudem spricht

die „extrem skizzenhafte, fast lieblose Wiedergabe der einzelnen Figuren und ihrer Gesichter“ (Christine Hutter, Wink-Diss. 2012) – trotz einiger Parallelen in dessen Werken – nicht für Wink als Urheber der Pariser Ölskizze.

Am Rande sei noch angemerkt, dass Thomas Christian Wink nach sei-nem Hintertreffen gegenüber Martin Knoller beim Wettbewerb um die Aus-malung des Bürgersaals umgehend auf dessen zeitgemäßerem und damit er-folgreicheren Malstil einschwenkte. Außerdem sind die genannten Ge-mälde im Louvre nicht die einzi-gen Spuren, die der Bürgersaal in der französischen Hauptstadt hinterlassen hat. Die dortige Bibliothèque Natio-nale verwahrt einen der Baupläne (Grundriss des Erdgeschosses) zum Münchner Kongregationssaal, die 1709 pflichtgemäß beim Generalat der Gesellschaft Jesu in Rom zur Geneh-migung des Projekts eingereicht wor-den waren und nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 nach Paris gelangten.

Lothar Altmann



Chr. Wink: Mariä Himmelfahrt, Ölskizze im Musée du Louvre, Paris – Foto Rudolf Winterstein, München

Ein Besuch mit Folgen

Neues aus dem Archiv

Kurz vor Weihnachten 2020 konnte die Kongregation von einem Münchener Antiquariat ihre Protokolle der Zeit von 1780 bis 1815, der Epoche der Aufklärung und der Napoleonischen Kriege, zurückerwerben. Dieses äußerlich schlecht erhaltene Manuskript stellte sich schnell als historisches Schatzkästlein heraus, enthält es doch unter anderem eine Schilderung des Münchenbesuchs Seiner Heiligkeit Papst Pius⁶ VI. im Jahre 1782.

Kaiser Josef II. führte in seinen Erblanden als erster Reichsfürst die Aufhebung von Klöstern und Orden durch, ein Schritt, um im Grunde eine Staatskirche im Sinne der Aufklärung zu bilden. Darüber war man in Rom derart beunruhigt, dass sich Papst Pius VI. genötigt sah, zum Kaiser nach Wien zu reisen, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Dort wurde der Papst vom Kaiser aber nur unwillig empfangen und wie ein Bittsteller behandelt. Nachdem der Papst eingesehen hatte, dass er nichts ausrichten konnte, machte er sich auf den Weg nach München zu Kurfürst Karl Theodor.

Schon an der bayerischen Landesgrenze wurde der Papst mit allen Ehren empfangen, ja, der Kurfürst selbst holte ihn in seiner Prunkkarosse bei Haag/Obb. ab. Unter dem Geläut aller Kirchenglocken und dem Donner von Geschützen zog der Papst am 26. April 1782 in München ein, wo er Quartier in der Residenz erhielt. Am Nachmittag des 28. April erteilte der Papst auf dem Marienplatz mehr als 50 000 Menschen den Segen. Überall wo der Papst in München Messen zelebrierte, wurde er von Tausenden von Menschen begrüßt. Für den 1. Mai hatte der Papst seinen Besuch im Bürgersaal angekündigt. Nach einer Messe in St. Peter fuhr er durch das Spalier der kurfürstlichen Garde zum Bürgersaal.

Hier wurde er im Kreis von Mitgliedern des Hochadels von Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld als Vertreter des Kurfürsten und von Ludwig Joseph Freiherr von Welden, Fürstbischof von Freising, empfangen und von Hofbankier Franz Anton von Pilgram, dem damaligen Präfekten der Kongregation, mit folgenden Worten

begrüßt: „Heiligster Vater, sieh hier zu deinen Füßen den Magistrat der Bürgerkongregation, überwältigt von Jubel, sich geehrt zu sehen durch die Gegenwart deiner Heiligkeit. Dieses Ereignis, denkwürdig bis in die fernste Zukunft, erhöht die Begeisterung in all diesen gläubigen Herzen und verbindet sie noch fester mit der katholischen Religion, der wir Treue geschworen haben und halten werden bis zum Tod.“

Darauf antwortete der Papst: „Meine geliebten Söhne, ich bin entzückt, das prächtige Saalgebäude eurer Kongregation zu sehen. Es flößt wahrhaftig jene Andacht ein, welche ihr als wahre Diener der allerseligsten Jungfrau Maria gelobt habt. Fahrt fort in eurem großen Eifer für ihre Verehrung. Gott der Gebenedeite wird euch dies zum Verdienst anrechnen. Ich wünsche euch Glück dazu und freue mich darüber unendlich.“

Noch vor dem Bürgersaal erteilte der Papst den anwesenden Gläubigen den Segen. Unter festlicher Chormusik begab er sich unter einem von vier Priestern getragenen Baldachin zum Hochaltar, wo er Anbetung hielt. Danach wurden die Konsultoren sowie deren Frauen und Kinder zum Handkuss zugelassen. Der Papst be-

wunderte den prächtig dekorierten Bürgersaal wie auch das neue große Deckengemälde (1944 zerstört). Danach fuhr er in Begleitung vieler Adliger und Diplomaten zum Landschaftsgebäude am Marienplatz zurück, wo er nochmals tausenden wartenden Gläubigen den Segen erteilte.

Beeindruckt von diesem triumphalen Empfang, erfüllte der Papst später einen alten Wunsch des bayrischen Herrscherhauses und errichtete am 17. Juni 1784 in München eine ständige päpstliche Nuntiatur mit außerordentlichen Vollmachten, und das trotz des massiven Protestes der Erzbischöfe von Mainz und Salzburg sowie des Freisinger Bischofs, welche sich dadurch in ihren Rechten beschränkt sahen. So kam am 14. Februar 1785 als erster Nuntius Cesare Zoglio nach München. Diese Apostolische Nuntiatur blieb die einzige im deutschsprachigen Raum bis 1918. Der letzte Nuntius in München war Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII.

An den Besuch Seiner Heiligkeit Papst Pius' VI. im Jahre 1782 erinnert heute eine Marmortafel in der Unterkirche.

Walter Rindfleisch

Die St.-Josef-Bruderschaft am Bürgersaal

Papst Franziskus hat für 2021 das „Jahr des hl. Josef“ ausgerufen. Denn vor genau 150 Jahren wurde der Nährvater Jesu zum Schutzpatron der gesamten katholischen Kirche erwählt. Er ist auch einer der Patrone Bayerns sowie ein Schutzherr unserer Kongregation.

Seit 1803 ist an der Bürgersaalkirche die Bruderschaft des hl. Josef angesiedelt. Sie wurde von der Kurfürstinwitwe Maria Anna, der ältesten Tochter Kaiser Ferdinands II. und Gemahlin des (schon verstorbenen) Kurfürsten Maximilian I. von Bayern, am 15. Oktober 1663 in die Münchner Karmeliterkirche gestiftet. Präfekt dieser Bruderschaft war bis 1803 immer der jeweils regierende Kurfürst von Bayern. Allein daran erkennt man schon den besonderen Stellenwert dieser Bruderschaft. Ebenfalls am 15. Oktober 1663

wurde der hl. Josef zu einem der Landespatrone Bayerns ausgerufen.

Die St.-Josef-Bruderschaft wurde mit der Aufhebung des Karmeliterklosters heimatlos und deshalb samt ihrem (im Zweiten Weltkrieg vernichteten) Altar in die Bürgersaalkirche aufgenommen. Ihr beschlagnahmtes Vermögen wurde allerdings erst 1826 freigegeben. Das NS-Regime brachte dann das Ende der Josefsbruderschaft. An diese erinnern im Bürgersaal heute noch ein Messkelch und einige Silberleuchter.



1802 gelangte mit der Auflösung des Karmeliterklosters auch ein viel beachtetes Kunstwerk in unsere Bürgersaalkirche, der berühmte Schutzengel von Ignaz Günther. So wurde er von unserer Kongregation vor einer möglichen Vernichtung gerettet.

Walter Rindfleisch

Ein würdiger Abschluss

Im Corona-Jahr 2020 mussten leider mehrere von Prof. Michael Hartmann geplante Konzerte abgesagt werden. So auch das traditionelle Silvesterkonzert, in dem, passend zum Jahres-



wechsel, ein „Barockes Feuerwerk“ mit Werken von Bach, Händel, Charpentier, Scarlatti und Vienne den wunderschön weihnachtlich geschmückten Kirchenraum der Bürgersaalkirche und die Herzen vieler Zuhörer hätte erfüllen sollen. Kurzentschlossen setzte Kirchenrektor Pater Peter Linster zur Freude zahlreicher Gottesdienstbesucher, anstelle des Konzertes um 17.00 Uhr, eine Dankandacht an und gab den von Corona stark gebeutelten Künstlern Flore van Meersche, Sopran und Hans-Jürgen Huber, Trompete eine lang ersehnte Auftrittsmöglichkeit. Pater Linster hatte für diese Andacht in den letzten Stunden des ausklingenden Jahres bewusst die Lesung vom guten Hirten aus dem Buch Ezechiel 34,11-16 ausgewählt, die vom Mesner Markus Jost sehr kraftvoll vorgetragen wurde.

„Denn so spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin



sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben.

Ich führe sie aus den Völkern heraus, ich hole sie aus den Ländern zusammen und bringe sie in ihr Land. Ich führe sie in den Bergen Israels auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten des Landes.

Auf gute Weide will ich sie führen, im Bergland Israels werden ihre Weideplätze sein. Dort sollen sie auf guten Weideplätzen lagern, auf den Bergen Israels sollen sie fette Weide finden.

Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen – Spruch Gottes, des Herrn.

Die verlorengegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.“

In den eindrucksvollen Worten seiner Predigt bekräftigte Pater Linster, dass auch die Hirten unserer Kirche und unserer Politik sich stets Gedanken

machen und überlegen müssten, was gesagt werden muss und was zum Wohl der Menschen wichtig sei. Er betonte, dass auch im abgelaufenen Jahr wieder viele Irrwege beschritten worden seien, Gott aber immer wieder auf den richtigen Weg lenkt. Am Ende seiner engagierten Predigt dankte Pater Linster mit sehr persönlich gehaltenen Worten den vielen treuen Gottesdienstbesuchern, die „ihrer“ Bürgersaalkirche das ganze Jahr über, ob an Sonntagen oder auch unter der Woche, die Treue gehalten und speziell in diesem Krisenjahr viel kirchliche Geborgenheit an diesem Ort erfahren haben. Mit den guten Wünschen fürs neue Jahr „Und bleibt's fei gsund!“ beendete Pater Linster seine Ausführungen. Innerlich erwiderten die anwesenden Gottesdienstbesucher die guten Wünsche an Pater Linster, der es sich im schwierigen Jahr 2020 nicht nehmen ließ, stets die Schönheit und Erhabenheit der Liturgie hoch zu halten. Begleitet von viel wohlriechendem Weihrauch und assistiert von treuen Ministranten erteilte Pater Linster schließlich allen Anwesenden mit der kostbaren Prachtmonstranz den eucharistischen Segen. Festlich garniert wurde die Andacht in dem von zauberhaftem Kerzenlicht erfüllten Kirchenraum von den oben genannten Künstlern unter der be-



währten Leitung von Musikdirektor Prof. Hartmann. Und auch an diesem Abend durfte am Ende, wie bei allen Christkindlandachten, die Verehrung des Augustinerkindls nicht fehlen. Ein äußerst würdiger Jahresabschluss in einem für alle Beteiligten nicht gerade einfachen Jahr!

Wolfgang Müller

Musik der Hoffnung

Das lateinische Wort „adventus“ bedeutet Ankunft. Der Advent ist damit eine Zeit der Erwartung und der Hoffnung. In der Adventzeit geht es um die Frage: Was dürfen wir hoffen? Wann kommt die Erlösung? Wann kommt Gott?

In vielen Adventsliedern kommen aus diesem Grund auch zwei Aspekte zum Ausdruck: die Not und Finsternis unserer Welt mit ihren Kriegen und Konflikten, Ängsten und Sorgen und die Sehnsucht nach dem erhofften Frieden, dem erbetenen Heil. Die Hoffnung richtet auf, sie gibt neuen Lebensmut und frische Kraft.



1. Advent

Ein sehr hoffnungsvoller und reichlich Lebensmut vermittelnder Auftakt in den Advent wurde im Jahr 2020 allen Gottesdienstbesuchern am ersten Adventssonntag bei der Eucharistiefeier um 11.30 Uhr geschenkt. Pater

Peter Linster feierte einen sehr erbaulichen und mitreißenden Gottesdienst, der vom Herrschinger Dreiklang und der Schlossbergmusi aus Dachau mit den passenden adventlichen Liedern und staaden Weisen festlich umrahmt wurde. Die Brüder Ferdinand und Bernhard Müller begleiteten mit Orgel und Trompete auf sehr feierliche Art und Weise den Gemeindegesang und zeigten auch solistisch ihr Können.



Herrschinger Dreiklang



Festlicher Gottesdienst am 1. Adventssonntag

Am Ende des Gottesdienstes lud Pater Linster alle Anwesenden noch zum Verweilen in der Kirche ein. Im Schein der ersten Kerze am Adventskranz sangen und musizierten die Volksmusikanten noch eine halbe Stunde zur Ehre Gottes und zur Freude aller Gottesdienstbesucher. Sodale Wolfgang Müller trug zwischen den Darbietungen besinnliche Texte vor. Ein kleines Adventsingens also! Mit dem gemeinsam und voller Inbrunst gesungenen Lied „Macht hoch die Tür“ waren alle Anwesenden auf den beginnenden Advent hervorragend eingestimmt. Sie dankten dies den Mitwirkenden mit langanhaltendem Applaus. Alle 11.30 Uhr-

Gottesdienste an den darauffolgenden Adventssonntagen wurden ebenfalls von verschiedenen Ensembles mit wunderschöner Musik gestaltet. „Musik der Hoffnung“ in einer dunklen Zeit der Pandemie!

Wolfgang Müller



Schlossbergmusi aus Dachau

Die Frohe Botschaft der Krippe

Interview mit Thomas Huber, einem neuen Krippenbauer

Die Jahreskrippe in der Unterkirche am Münchner Bürgersaal wurde 1947 begründet von Theodor Gämmler, der mit Unterstützung seiner Frau Wilgefort geborene Kolmsperger bis 1968 die Krippe betreute. Wechselnde Krippenbauer betreuten seither diesen Fundus an Architektur, gemalten Hintergrund-Aufstellern und sorgfältig gefertigten Figuren mit ihrer Bekleidung. Seit nunmehr 74 Jahren werden das Jahr hindurch biblische Szenen sowie Begebenheiten aus dem Leben von Pater Rupert Mayer gezeigt, die etwa alle sechs Wochen umgebaut werden.

Das aktuelle Team von Annette Krauß (Kulturjournalistin, seit 2007 Krippenbauerin an St. Ursula in Schwabing und seit 2013 am Bürgersaal) und Maximilian Gump (Bildhauer, Mesner im Pfarrverband Sendling, Sodale und seit 2015 Krippenbauer am Bürgersaal) wird nun fachkundig unterstützt von Dr. Thomas Huber aus Regensburg. Er beantwortet einige Fragen für die Sodalen-Brücke:



Wo stand die erste Krippe, die Sie beeindruckt hat?

Als Kind begeisterte mich die Krippe in der Pfarrkirche meiner Heimatstadt Abensberg am meisten. Die Krippe bestach durch ihre vielen Biedermeier-Figuren und

den Aufbau als Bühnenkrippe. Mit 17 Jahren übernahm ich die Betreuung der Kirchenkrippe und erweiterte sie zu einer Jahreskrippe, wodurch ich begann, Figuren selbst zu modellieren. Meine Heimatstadt konnte zudem eine Krippe des in Abensberg geborenen Krippenkünstlers Sebastian Osterrieder erwerben, dessen meisterhaften Figuren ich vor Ort studieren konnte.

Was ist Ihr Brotberuf?

Am Universitätsklinikum Regensburg studierte ich bis 2006 Humanmedizin. 2012 beendete ich meine Ausbildung zum Facharzt für Radiologie und arbeite seither in einem Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) für Radiologie in Regensburg und Umgebung.

Haben Sie auch eine private Krippe zu Hause?

Um die Figuren der Abensberger Kirchenkrippe zu ergänzen, begann ich 1999 mit dem Modellieren eigener Krippenfiguren. Daher bestand mein Figurenfundus anfangs nur aus eigenen Figuren. Die neapolitanische Krippe hat mich seit einem Besuch im Bayerischen Nationalmuseum München aufgrund ihrer Detailhaftigkeit fasziniert. Mittlerweile kenne ich viele Krippenbauer in Neapel persönlich und konnte so meine eigene neapolitanische Krippe entstehen lassen. Diese relativ große Krippe ist zusammen mit anderen Krippen aus meiner Sammlung vom Advent bis Mariä Lichtmess (2. Februar) in meiner Wohnung aufgebaut.

Wo arbeiten Sie noch als Krippenbauer?

Neben der Betreuung der Krippe im niederbayerischen Abensberg bin ich seit 14 Jahren auch in Füssen tätig. Zusammen mit meinem Mentor Franz Nagel entsteht in der Basilika St. Mang eine Jahreskrippe, die acht- bis zehnmal pro Jahr neu gestaltet wird. Die in Füssen verwendete Bautechnik mit Gips unterscheidet sich sehr von der Kulissenbauweise Gämmerlers. Den Regensburger Krippenverein vertrat ich als zweiter Vorsitzender. Im 5-Jahres-Turnus gestalten wir in Regensburg Krippenausstellungen, an denen ich regelmäßig teilnehme. Angeregt durch Bischof Rudolf Voderholzer entstand 2020 in Zusammen-

arbeit mit dem Krippenverein und der Stadt der erste ökumenische Krippenweg in Regensburg. Auch an den Ausstellungen des Bamberger Krippenvereins wirke ich regelmäßig mit.

Warum ist Ihnen die Arbeit an dieser Jahreskrippe wichtig?

Theodor Gämmerler gilt für mich als einer der besten und universellsten Krippenkünstler Bayerns. Seine über Bayern hinaus bekannten Bühnenkrippen haben Generationen von Krippenbauern inspiriert und veranlasst, die Krippe als gefrorenes Theater zu sehen. So ging es auch mir, als ich 2001 zum ersten Mal ein Foto einer Krippenszene am Bürgersaal gesehen habe. Seither ist er mir ein Vorbild bezüglich Beleuchtung und Figurenkomposition. Umso mehr freut und ehrt es mich, dass ich "live" und vor Ort meinem Idol nachfolgen kann.

Mein Anliegen beim Mitbetreuen dieser einzigartigen Jahreskrippe ist es, sie wieder so gut wie möglich ihrem unerreichten und markanten Stil anzunähern. Natürlich ist dies eine schwierige Aufgabe, da wir zuerst anhand der noch vorliegenden Dokumente die Gegebenheiten rekonstruieren und in Einklang bringen müssen. Aber ich denke, dass wir auf einem sehr guten Wege sind, die Bürgersaal- krippe wieder nach Gämmerlers Vorstellungen und Ideen aufzustellen, um so den Besuchern der Krippe die Frohe Botschaft in einem dreidimensionalen Bild vermitteln können.

Annette Krauß

Die Marianische Männerkongregation
am Bürgersaal zu München gedenkt ihrer zwischen

November 2019 und November 2020 verstorbenen Sodalen

Hans-Joachim Lanksch	2019
Pfr. Frank Johannes Biermann	2019
Josef Siebauer	Januar 2020
Peter Seybold	März 2020
Bernhard Krinninger	März 2020
Rudolf Maier	März 2020
Dr. Alfons Schiller	Mai 2020
Heinrich Landstorfer	Oktober 2020



*Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, wird leben,
auch wenn er stirbt,
und jeder, der lebt und an mich glaubt,
wird auf ewig nicht sterben.*

Johannes, 11,25-26

SEPA-Überweisung

Bitte an der Perforation abtrennen

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.
Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Marianische Männerkongregation am Bürgersaal zu München

IBAN

DE09 7509 0300 0202 1505 81

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1M05

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers – (nur für Zahlungsempfänger)

S O D - B R

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen á 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen á 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

DE

Unterschrift(en)

Datum

16

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber/Spender

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger

MMK am Bürgersaal zu München

Konto-Nr.

bei

2150581

LIGA Bank eG

Verwendungszweck

EUR

Kontoinhaber / Spender

Datum

Der Beleg gilt als Spendenbescheinigung für Zuwendungen bis zu EUR 200,00 nur in Verbindung mit Ihrem Kontoauszug oder dem Kassenschein des Geldinstituts.

Spendenbescheinigung umsetzt (Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

Bestätigung

Die Kongregation ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts (KdöR) und ist ausschließlich und unmittelbar kirchlichen Zwecken dienend vom Finanzamt München mit Bescheinigung vom 27. 03. 2012 für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt.

Spenden an die Marianische Männerkongregation sind steuerlich absetzbar.

Marianische Männerkongregation
am Bürgersaal zu München
Kapellenstraße 1
80333 München

Josefs Gebet

So wollen wir nun vom heiligen Josef die Gnade aller Gnaden erleben – unsere Bekehrung.

Zu ihm lasst uns beten:

*Sei begrüßt, du Beschützer des Erlösers
und Bräutigam der Jungfrau Maria.
Dir hat Gott seinen Sohn anvertraut;
auf dich setzte Maria ihr Vertrauen;
bei dir ist Christus zum Mann herangewachsen.
O heiliger Josef, erweise dich auch uns als Vater
und führe uns auf unserem Lebensweg.
Erwirke uns Gnade, Barmherzigkeit und Mut
und beschütze uns vor allem Bösen.*

Amen.



Aufnahmeantrag

An

Marianische Männerkongregation am Bürgersaal zu München
„Mariä Verkündigung“
Kapellenstraße 1, 80333 München

oder per E-Mail: mmk@mmkbuergersaal.de
oder per Fax: 089-21 99 72 24

Vor- und Zuname

Straße, PLZ, Wohnort

geboren am

in

Beruf

Pfarrei

Telefon

E-Mail

Datum

Unterschrift



Lieber Leser der Sodalen-Brücke!

Wenn Sie – oder ein Bekannter – noch nicht Sodale (Mitglied, Gefährte) bei uns sind und sich für eine Aufnahme bewerben wollen, so würde uns dies sehr freuen.

Zu einer unverbindlichen Kontaktaufnahme melden Sie sich bitte im Büro:

**Marianische Männerkongregation
am Bürgersaal zu München
Kapellenstr. 1 (Rückgebäude)
80333 München
Telefon 089/21 99 72-0
Telefax 089/21 99 72-24**

Oder senden Sie uns eine E-Mail an:
mmk@mmkbuergersaal.de

Gerne können Sie für einen ersten Eindruck unsere Internet-Präsentation besuchen:

www.mmkbuergersaal.de



IMPRESSUM

Herausgeber:
Marianische Männerkongregation
„Mariä Verkündigung“
am Bürgersaal zu München K.d.ö.R.
Kapellenstraße 1/Rückgebäude, 80333 München
Für den Inhalt verantwortlich:
Pro-Präfekt Reiner Frhr. von Solemacher

Redaktion:
Reiner Frhr. von Solemacher, P. Peter Linster SJ

Redaktions-Fotos:
MMK, Michael Hartmann, Wolfgang Müller,
Annette Krauß, Rudolf Winterstein

Gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des
Verfassers wieder.

Büro: Montag bis Freitag 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr
Tel. (089) 21 99 72 - 0, Fax (089) 21 99 72 - 24

Internet: **www.mmkbuergersaal.de**

E-Mail: **mmk@mmkbuergersaal.de**

Spendenkonto
(Jahresopfer/im Sinne von P. Rupert Mayer)
für die Kongregation und die Bürgersaalkirche:
LIGA Bank eG München
IBAN: DE09 7509 0300 0202 1505 81
BIC: GENODEF1M05

Die Kongregation ist als ausschließlich und
unmittelbar kirchlichen Zwecken dienend vom
Finanzamt München für Körperschaften als
gemeinnützig anerkannt. Spenden an die
Marianische Männerkongregation sind
steuerlich absetzbar.

Die „Sodalen-Brücke“ erscheint zweimal jährlich.
Bezugspreis ist im Jahresopfer enthalten.

Layout:
Georg Eberl

Druck: FIBO Druck- und Verlags GmbH
Fichtenstraße 8, 82061 Neuried



www.mmkbuergersaal.de